

26. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Betrachtung von Charles de Foucauld zum Evangelium nach Lukas 16,19-31

Lazarus und der böse Reiche. „Er hätte gerne seinen Hunger mit den Brotkrumen gestillt, die vom Tisch des Reichen herunterfielen aber niemand gab ihm davon.“

Du bist so gut, mein Gott, und dieses Gleichnis ist dafür gedacht, den Frieden zwischen allen Menschen zu ermöglichen...um jeder Seele den inneren Frieden zu schenken...und um uns alle zu deiner reinen Liebe zu führen! Es schafft den Frieden unter allen Menschen, denn es bringt die Reichen dazu, den Armen zu geben, die Armen hält es dazu an, die Reichen nicht zu beneiden, deren Besitztümer wie ein Blitz vergehen und eine Gefahr für die Ewigkeit sind. Es führt jede Seele zum inneren Frieden, denn es zeigt ihr, dass „denen die Gott lieben, alles zum Guten gereicht“, alles, selbst der Tod durch den Hunger; man soll sich also nicht um die Nahrung sorgen, weil an Hunger zu sterben uns zum Himmel führen kann, man soll nur „das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen“. „Das Übrige wird uns im Überfluss dazugegeben“. Wenn dieses Übrige die Bedürftigkeit des armen Lazarus ist, dann ist es das, was unserer Seele besonders wohl tut, der Weg, der sie wie Lazarus zum Himmel führen wird...Es kommt nur darauf an, in allem das zu tun, *was Gott am meisten wohl gefällt*, und wenn man das getan hat, *sich über all das zu freuen*, was geschieht, und sei es der Hungertod, sei es die Ermordung durch Räuber, sei es jede Krankheit, jede Schmach, jede Vernichtung, jeder Schmerz. All das ist nichts anderes als der Weg zum Himmel, der Weg des Lazarus. Welch tiefer Frieden ergreift Besitz von der Seele, die so lebt, die in sich nur ihre Liebe zu Gott erkennt und außerhalb ihrer nur die Liebe Gottes zu ihr, die alles, alles, alles für ihr ewiges Glück vorbereitet. Dieses Gleichnis führt uns alle zur reinen Gottesliebe. Es macht uns deutlich, dass die Liebe zu den Dingen dahin führt, wo der böse Reiche ist, nämlich in die Hölle. Die Liebe zu Gott dagegen führt in den Himmel, wo Lazarus ist.

Sorgen wir uns niemals um unsere Nahrung noch um irgendein materielles Bedürfnis. Gott hat es uns ein für alle Mal versprochen. Er hat uns einfach gesagt: „Sucht das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles Übrige wird euch im Überfluss dazugegeben werden.“ Nach solchen Versprechen eines solchen Meisters würden wir als seine Knechte eine extreme Beleidigung begehen, wenn wir auch nur einen Augenblick lang daran zweifelten, dass es uns jemals an den materiellen Gütern in dem Maß fehlen könnte, in dem sie zu unseren wirklichen Nutzen notwendig sind, also für unsere Heiligung... Sorgen wir uns also niemals darum, denken wir niemals daran, beunruhigen wir uns niemals, *tun wir nur in jeder Stunde das, was unserem Meister am meisten gefällt*. Was die materiellen Dinge betrifft, werden wir immer und jeweils durch die Mittel, die er für richtig hält, davon erhalten. Dieser Meister, der so gut, so weise und so mächtig ist, wird uns viel, wenig, nichts geben, nach dem Maß, von dem er weiß, dass es unserer Seele nützt. Gleich ob er uns viel, wenig oder nichts gibt: dieses Viel Wenig oder Nichts sind das, was speziell unserer Seele gut tut und wir müssen ihm jeweils dafür dankbar sein. Und wenn wir an Hunger sterben, müssen wir ihm sterbend dafür danken, dass er uns in dieser Form „dieses Übrige“ geschenkt hat, das er uns „im Übermaß“ versprochen hat, in der Form, von der er wusste, dass sie für unsere Seele besonders zuträglich sein würde. ¹

¹ M/387, sur Lc 16,18-31, en C. DE FOUCAULD, *L'imitation du Bien-Aimé. Méditations sur les Saints Évangiles (2)*, Nouvelle Cité, Montrouge 1997, 84-86.